Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 63 (1930)
Heft: 38

Anhang: Buchbesprechung
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BUCHBESPRECHUNGEN

20. Dez. 1930 **BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE** 20 Déc. 1930

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 38 · Supplément à L'Ecole Bernoise N° 38

Jugendbücher.

Ernst Kreidolf, **Kinderzeit.** 12 farbige Bilder. Geb. Fr. 5.—. Rotapfelverlag, Erlenbach b. Zürich und Leipzig.

Dass doch jede Familie dieses Buch auf dem Weihnachtstisch fände! Es strahlt so viel Poesie aus, dass man selber einfach gut wird und kinderfromm. Durch alles zieht sich ein goldener Faden. Verse und Bilder sind so einfach und schlicht, wie es ja nur wahre Kunst sein kann. Darum greift es ans Herz, macht Kinder froh und Erwachsene kinderselig.

Solche Bücher tun uns not. Sie sind stille, wahre Bildner unserer Jugend. Sie sind so dem Leben und der Natur abgelauscht und sind so mit zarter Liebe und feiner Phantasie umwoben, dass einem ganz sonntäglich zumute wird.

Schon das erste Bild bezaubert. Die Eisfee mit ihrem Stern. Grad wie das Büblein da hatten wir's auch. Suchten die blitzenden Schneesterne zu erhaschen, verloren sie, fanden dafür tausend andere, denen wir nachjagten.

Wunderfein sind doch die Bilder vom Ohrenläuten und von der blauen Blume. Traumhaft schön wirkt das vom Strande. Auch der treubesorgte Grossvater spielt eine Rolle. Im Ballspiel gipfelt fliessender Rhythmus, der die « Kinderzeit » ganz durchdringt.

So viel Glückseliges taucht da auf, dass ein jeder wieder einmal selber etwas vom Sonntagskindertum in sich spürt. Kreidolf macht gläubig und dankbar. Alle Kinder fühlen sich irgendwo wohl in dem neuen Buche, wo rein *nichts gelehrt,* sondern *nur gegeben* wird.

Das ist es eben: Kreidolf wollte sicher kein Extrakinderbuch machen. Es ist ihm einfach Bedürfnis, aus seinem tiefen innern Reichtum zu schöpfen. Und das geschieht so innig und lauter, dass man dabei Melodien erlauscht von ewiger Güte.

Kreidolfs Bilder und Verse sind voll zarter Weisen. Dafür haben eben Kinder ein unverdorbenes Gefühl. Sie werden ganz von selbst mit feiner Hand zum Buche greifen und andachtsfromm und voller Lust zugleich sich darein versenken.

Elisabeth Liechti.

Elsa Muschg, **Wie sie lachen und weinen.** Verlag Francke, Bern.

Das neue Buch der Verfasserin von « Eveli und die Wunderblume » enthält neun Kindergeschichten, die überall Anklang finden werden und sich besonders auch zum Vorlesen eignen. Die Erzählungen stammen aus dem Umkreis der Schule und spiegeln getreulich die Erlebniswelt der kleinen Schulgänger. Sie zeigen, was unter der Schuljugend etwa « los » ist, Begebenheiten, die sich überall abspielen könnten. Schauplatz der Handlung ist denn auch nicht selten die Schulstube. Elsa Muschg erzählt aus genauer Kenntnis und liebevollem Verständnis der kindlichen Seele. Ihre Geschichten werden insofern auch moralisch auf die Leser wirken, als die kleinen Träger der Handlung sich redlich um das Gute mühen. Zwar sind auch die Kinder, an deren Lachen und Weinen uns Elsa Muschg teilnehmen lässt, glücklicherweise keine Muster, sondern oft recht grob und unartig, ja selbst ein wenig grausam. Aber einem Wink und einem Hinweis auf das Gute verschliessen sie sich nicht. Es fehlt auch ein richtiges Bösewichtchen nicht; es bereitet seiner Kameradin die erste schmerzliche Enttäuschung im Leben. « Wie sie lachen » schildert die entzückende Geschichte von den Fastnachtfreuden einer Kleinen. Das übermütige Ding bezeigt keine Lust, das von Eltern und Tante zugedachte Stilkleid zu tragen; ein « Pajass » will es sein, um allen ein fröhliches « Salüdu! » zuzurufen.

Was vor allem in dem Buch köstliche und liebevolle Darstellung findet, sind Art und Weise wie Kinder handeln, tätigen Anteil nehmen an der Welt, wie sie sich der Umgebung gegenüber verhalten und sich in die Gemeinschaft einfügen. Auch die Phantasie des Kindes kommt schön zum Ausdruck, so etwa im Traum Putzlis von den Weihnachtsfreuden im Himmel.

Hans Tomamichel hat zum Texte Zeichnungen beigesteuert, die in ihrer einfachen Linienführung sicherlich manchen unter den kleinen Lesern zu eigenen Illustrationen anregen werden.

Margrete Sulser.

Olga Meyer, **Wernis Prinz** und **Im Weiherhaus.** Verlag beider Werke: Rascher & Cie., Zürich.

Wer Olga Meyers Kinderbücher « Der kleine Mock » und « Anneli » kennt, wird mit warmem Interesse zu den beiden neuen Schriften greifen. Die ersten Sätze schon erschliessen uns Wernis Wesen. In meisterhaft schlichter, lebendiger Sprache schildert Olga Meyer das Schicksal eines innerlich einsamen Kindes, das durch die erschütternde Treue eines Hundes aus innerer und äusserer Not errettet wird. Die Freundschaft zwischen Werni und « Prinz » darf sicher zum Schönsten gerechnet werden, was in der Jugendliteratur über das Verhältnis zwischen Kind und Tier geschrieben wurde. Hans Witzig hat wieder seine flotten Illustrationen beigesteuert.

Wie gross Olga Meyers Einfühlungsgabe ist, zeigt auch das Bändchen « Im Weiherhaus », das fröhlichen Heimatunterricht bringt. Das Kind in solcher Form das Leben im Wasser kennenlernen zu lassen, es mit den Lebensgewohnheiten der Wassertiere vertraut zu machen, ohne in trockene Wissenschaftlichkeit zu verfallen, heisst dem Kinde die Natur, auch in all ihren unscheinbaren Vertretern, als Gotteswunder nahebringen. Frosch Quäkslein, der « Hauptspieler » im Weiherhaus, wird sicher in der Art, wie er die Schönheiten und Grausamkeiten seiner Wasserwelt erlebt, im Kinde rege Anteilnahme erwecken und es zu dem aus innerer Nötigung fliessenden Tierschutz führen, wie ihn die letzte Seite als heitern Abschluss bringt. Künstlerische Farbendrucke von R. Wening beleben die Schrift.

H. Hess.

Josef Reinhart, **Es ist ein Ros entsprungen.** Ein Krippenspiel. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Das Krippenspiel mit Gesang, das Josef Reinhart uns soeben schenkt, umfasst vier Bilder: Die Verkündigung, den Gang nach Bethlehem, die Hirtenszene auf dem Felde und die Anbetung im Stalle. Der Dichter vereinigt die Hauptmomente der heiligen Geschichte zu einem einheitlichen Gemälde. Der Stimmungsgehalt der durch den Spielansager eingeleiteten Szenen klingt in den gesanglichen Einlagen als den Höhepunkten voll aus. Das Märchenhafte und Wunderbare schwebt über der Dichtung. Die Sprache ist schlicht. Die Knittelverse mit den gepaarten Reimen sind beweglich und lebendig. Sie verstehen, Inneres zu wecken und uns mit Ahnungen zu erfüllen.

Gerade auch für Schulaufführungen wird das Krippenspiel in Frage kommen. Wir weisen darauf hin, dass hier mit den allereinfachsten Mitteln Bilder geschaffen werden, von denen echte Weihnachtsstimmung ausgeht. *G. Küffer.*

Emil Weber, **Das offene Tor.** Ein Strauss Kindergedichte. Mit vier farbigen und vielen schwarzen Bildern von Dieter Pfennig. 80 Seiten Gross-Oktav. Ganzleinen RM. 3. —, Halbleinen RM. 2. —. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart.

Eine Auswahl von 70 Kindergedichten für das erste Lesealter. Vom 1.—4. Schuljahr kann man gelegentlich als Ergänzung zum Lesebuch und zur Abwechslung eines dieser lebensfreudigen, fröhlichen Gedichte vorlesen und damit den Schülern Freude machen. Das Buch kann auch für die Bibliothek des dritten und vierten Schuljahres bestens empfohlen werden. Die hübschen, kindertümlichen Bilder und Zeichnungen fordern zum Nachzeichnen auf. *F. Stingelin.*

Ernst Eschmann, **Im Ferienhäuschen.** Eine Geschichte für Knaben und Mädchen. 241 Seiten. 6 farbige Illustrationen von H. Tomamichel. Halbl. Fr. 6. 50. Orell Füssli Verlag, Zürich und Leipzig.

Eine Zürcher Lehrerfamilie verbringt mit ihren vier Kindern die Sommerferien in einem heimeligen Bauernhäuschen, dem « Höckli », auf dem Hasliberg. Es wird erzählt von dem an Scharlach erkrankten siebenjährigen Irmeli im Spital, von seiner Heimkehr, von den Plänen und Vorbereitungen für die Ferien, von der Reise über Zug und Luzern auf den Brünig und den Hasliberg, von einem Abenteuer der drei jüngern Kinder im Walde, wo der Holzhacker Karli als Retter erscheint, von einem Ausflug in die Aareschlucht, von einer etwas abgeschmackten Tanzerei im Hotel « Alpenblick », von einer verhagelten Alpfahrt des elfjährigen Saly mit Rolf, die grosse Aufregung im « Höckli » verursacht, von einer Augustfeier mit Festrede, Feuer und Fackelzug, von einem Picknick auf der Arnialp, von einer Aelplerkilbi und von der Heimreise über Bern, wo noch schnell die Bären mit Rübli gefüttert werden.

Das Buch ist, wie von Ernst Eschmann nicht anders zu erwarten, recht unterhaltlich geschrieben. Wohl kommen häufig Ausdrücke und Wendungen vor, die für die meisten Kinder der Mittelstufe unverständlich sind, doch werden sie, wie auch die schöne vaterländische Festrede am 1. August, einfach ungekaut und unverdaut verschlungen und stören den Gang der Handlung und die Spannung weiter nicht. Dagegen wissen sicher unsere Landbuben besser Bescheid über Ringen und Schwingen als der Verfasser, und sie werden es auch unwahrscheinlich finden, dass ein junger, urchiger Senn bei einer Begrüssung die Wendung braucht: « Es freut mich, Sie hier zu treffen » (S. 222), dass ein älterer Senn eine Ansprache hält, in der er unter anderm feststellt (S. 226): « Hier (d. h. in den Bergen) streifte man alles ab, was einen bedrückte, hier trank man vom Naturquell der Verjüngung und wurde wieder Mensch, Mensch unter Menschen usw. », und dass der « alte und baufällige » (S. 233) Holzhacker Karli auf dem Reisighaufen für das Augustfeuer einen lustigen Tanz aufführt, Kapriolen macht, Arme und Beine verwirft und zuletzt einen kühnen Sprung von zuoberst auf den Boden tut (S. 193 u. 194). Doch das sind Kleinigkeiten und tun dem Buche keinen grossen Abbruch. Die Kinder werden daran Freude haben, auch an den sechs farbenfrohen Bildern.

Das Buch darf für die Mittelstufe, 10.—13. Altersjahr, empfohlen werden. *F. Stingelin.*

Meinrad Lienert, **Erzählungen aus der Schweizergeschichte.** Mit 20 Zeichnungen von Aug. Aeppli. 352 Seiten. Preis in Leinen geb. Fr. 8. 50. Sauerländer, Aarau, 1930.

« Ein Geschenkbuch für die Jugend vom 10. bis 14. Jahre » nennt es der Verlag. Es ist eine Neugestaltung der « Erzählungen aus der Schweizergeschichte » von H. Herzog. Vor 40 und 50 Jahren gehörte dieses Werk zu den beliebtesten Jugendbüchern und war seit bald 30 Jahren vergriffen. Nun ist es unter der Meisterhand Lienerts wieder aufgelebt. In weiser Beschränkung hat Lienert manche von den alten Erzählungen weggelassen oder gekürzt, nur zum Vorteil des Buches, dafür anderes, wertvolles besonders aus neuer und neuester Zeit hinzugefügt. Wohl möchte man manche Geschichte gerne weiter und breiter ausgesponnen haben; aber wenn jemand halt so köstlich unterhaltend, so witzig und so tiefsinnig, so ernsthaft und so fröhlich erzählt wie Lienert, so ist es begreiflich, dass man immer noch mehr hören möchte.

Und Lienert erzählt nicht etwa nur als objektiver Historiker, nein, er sagt zu allem Geschehen auch offen und ehrlich seine eigene Meinung. Zu dem « fürchterlichen Hau nach dem grausigen Blutbad » (Schlacht bei Sempach), an denen die Geschichte der Eidgenossen so reich ist, findet Lienert immer wieder weise, linde Worte als Kriegsgegner und Friedensfreund, zu den vögtlichen Bedrückungen aller Art ein kraftvolles Freiheitswort, für Armut und Not eine liebevolle Helfermahnung. Kräftigen, unzweideutigen Ausdruck gibt er auch seiner klaren, tiefen, einfachen, gesunden Frömmigkeit, und das erscheint gerade in unserer Zeit, da die Fortschritte der Technik als *Menschen*leistung das Höchste, das Erste und Letzte vernebeln, so mannlich und stark.

Das Buch darf ohne jeden Vorbehalt empfohlen werden. Es gehört in jede Schulbibliothek und findet hoffentlich auch auf manchem Weihnachtstisch ein Plätzchen. *F. Stingelin.*

Was Jungens erzählen. Bd. 5. **Halsey durchzieht Westindien.** Verlag Orell Füssli, Zürich und Leipzig.

Wieder einer der amerikanischen Jungen, welche dank dem leistungsfähigen « Portemonnaie » ihrer Eltern in irgend eine schöne Gegend unseres Erdballs hinreisen, daselbst sorgenfreie Ferien zubringen und ihre mehr oder weniger interessanten Erlebnisse in Form eines Buches « verewigen ».

Leider entsprechen diese Bücher nicht durchwegs den Erwartungen, welche man auf sie gesetzt hat, und es ist mehr als fraglich, ob sie, besonders das vorliegende, bei unsern Buben grosse Begeisterung

auslösen werden. Der Inhalt ist eben doch nicht auf *unsere* Jungen zugeschnitten und vermag ihr Interesse nur in sehr bescheidenem Masse zu erwecken. Ihr Wert in Bezug auf Länder- und Völkerkunde ist nicht gross. Es sind meist nur persönliche Erlebnisse geschildert, welche wohl dem Verfasser, weniger aber dem fernstehenden Leser Vergnügen bereiten. Auch die an sich hübschen Photos sind oft sehr « gestellt » und mögen nette Erinnerungsbildchen sein für ... den jugendlichen Verfasser; für einen Grossteil des Leserkreises steht der Junge doch viel zu sehr im Vordergrund.

Einige wenige Kapitel, vor allem dasjenige über den « berühmten Lindy » (Lindberg) vermögen wohl auch unsere Jugend zu interessieren, und was etwa von allerlei Tieren erzählt wird, geht noch an; aber das genügt wirklich noch nicht, um dieses Buch vorbehaltlos empfehlen zu können. Es gibt eben doch viel wertvollere und spannendere Schilderungen fremder Länder und Völker, als das was hier geboten wird. *A. St.*

Gottfried Wälchli, **Der Distelischnauz.** Bilder und Anekdoten aus Maler Distelis Leben. 16 Tafeln und zahlreiche Textillustrationen. Verlag H. R. Sauerländer & Cie., Aarau. Geb. Fr. 6. 50.

Ist es nicht wie eine Laune der Natur, dass dieser Mann und Maler, zeitweise arm wie eine Kirchenmaus, mit dem tiefen Gemüt, der grossen künstlerischen Begabung und Ausdauer, aber stachligen Aeussern, Disteli heissen muss, so heissen muss wie die stachlige Pflanze, die auf dem kargsten, ärmsten Boden noch die Kraft zum üppigen Wachsen aufbringt, zum leuchtenden Blühen? Nicht genug damit, ergänzt der nie um einen Uebernamen verlegene Volksmund den Namen zu « Distelischnauz ». Er hat einen Schnauz, Haar an den Zähnen, lässt sich also nicht wie eine Rute biegen, sondern stellt sich in Gegensatz, ungefragt und unangegriffen. Doch auch bei Disteli trifft zu, dass die Igelhaut ein im Grunde weiches Gemüt, eine zarte Seele versteckt. Gottfried Wälchlis grosses Verdienst ist es nun, Martin Disteli aus seiner bisherigen Einschätzung eines nur sarkastisch-politischen Karikaturisten herausgerissen und ihn an Hand kleiner und kleinster Ueberlieferungen gezeichnet zu haben wie er wirklich war, plastisch, mit allem Licht und allem Schatten. Es wird noch vielen andern beim Lesen des Buches ergehen wie mir: Wenn ich in Zukunft den Namen Disteli höre, so erstehen in meiner Vorstellung nicht nur die Bilder rassiger Verulkung bürgerlicher Unvollkommenheiten, sondern ich sehe auch den Entwurf für das Oltener Altarbild, den Entwurf zum « Jüngsten Gericht », mit dem nur einem edlen Menschen entspringenden Einfall des versöhnenden Regenbogens, der Gerichtete und Auferstehende verbindet, als einem Sinnbild göttlicher Gnade.

Mit einer drastischen Schilderung der Oltener Schule zu Anfang des 19. Jahrhunderts beginnt das Buch. Der Student Disteli in Jena zeigt sich schon als einer, der sich nicht um die Ecken drückt, sondern immer gradaus geht. Wenn ein Lehrer ihn zur Rede stellt, was er während der Vorlesung gezeichnet, gibt er trocken zur Antwort: Nichts besonderes, nur Sie. Mit Spannung liest man weiter den Bericht über die Aufführung von Schillers Tell am grossherzoglichen Theater zu Weimar. Disteli hilft da vom Zuschauerraum aus aktiv mit. Sogar vor dem Dichterfürsten Gœthe hat er keine Bange, wenn dieser « Versemacher » ihm missfällt. Dass eine Lebensbeschreibung Distelis das Gähnen nicht aufkommen lässt, dafür hat er selbst mit all seinen Streichen trefflich gesorgt. Man muss es selbst lesen, wie er da den Kapuzinern ihren Heiligenschein in Unordnung bringt, dort einer politischen Grösse den « Sockel » unter den Füssen wegzieht. Wenn er die überschäumende Kraft einfach ableiten muss, dann macht er so Müsterlein wie den Ritt auf dem Rücken des wildgewordenen Munis, oder er packt einen gefürchteten Hund einfach beim Kropf, hebt das Biest in die Höhe: So, jetzt gucken wir einander in die Augen. Eine kleine Erzählung für sich ist die Schilderung, wie ein Landjäger den ihm verdächtig vorkommenden Disteli verhaftet, in Solothurn aber sich mit langen Sätzen in Sicherheit bringt, wenn jedermann seinen Strolch als « Herr Oberst » begrüsst. Wie der Verfasser die letzten Lebensjahre Distelis und sein Sterben zeichnet, das zeugt von rührender Liebe zum Stoff und grossem Können.

Besonderer lobender Erwähnung wert sind die Bildbeigaben, die in sehr guten Reproduktionen Distelis grosses Können von allen Seiten beleuchten. Dass durch weise Beschränkung der Karikaturen der frühern einseitigen Einschätzung Distelis entgegengearbeitet wird, ist sehr zu begrüssen.

Ob das Buch der Jugend in die Hand gegeben werden darf? Ganz gewiss, besonders reifern, schon etwas selbständig denkenden Knaben. Es hat Inhalt, Leben, Handlung. *Franz Eberhard.*

William Beebe, **Logbuch der Sonne.** Ein Jahr Tierleben in Wald und Feld. Mit 8 Tierbildern. Preis Leinwand Fr. 9. 40. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.

« Aus dem Wanderbuch eines Naturfreundes » wäre der zutreffendere Titel dieses Buches. Es enthält nach Monaten geordnet 52 kurze Aufsätze, Naturschilderungen und Plaudereien eines wandernden Zoologen und Naturfreundes. Der Verfasser ist kein Stubengelehrter. Sein Arbeitsfeld ist die Natur ringsum, die er mit Freude zu allen Jahreszeiten durchwandert. Beebe ist nicht nur ein guter Beobachter und Kenner, sondern auch ein geschickter Plauderer, der diese und jene seiner Beobachtungen herausgreift und mit Geschick zu einem kurzen Aufsatz verarbeitet. Ob er über « Die Wunder des Winters », vom « Federvolk im Februar », von « Kriechern im Staube », von den « Frühlingsmoden bei den Tieren » oder vom allbekannten Hausspatz erzählt, immer weiss er interessant und anregend zu plaudern und in uns das Verlangen zu wecken, hinauszugehen, um an Ort und Stelle im grossen Buch der Natur mit eigenen Augen zu lesen. *J. Sterchi.*

Wilhelm Filchner, **In China, Auf Asiens Hochsteppen, Im ewigen Eis.** Rückblick auf fünfundzwanzig Jahre der Arbeit und Forschung. Mit 39 Bildern und 19 Karten. Herder & Co., G. m. b. H., Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. B., 1930. 202 s.

Der rühmlichst bekannte forscher hat auf den wunsch des verlages eine zusammenfassung seines bisherigen werkes verfasst und gibt uns damit einblick in ein arbeits- und erfolgreiches leben. Schlicht und klar erzählt er von seinen reisen: der ritt über den Pamir 1900, die China- und Tibet-expedition 1903 bis 1905, die durchquerung Spitzbergens 1910, die südpolar-expedition 1911 bis 1913. In den « Bildern aus China » (väterliche gewalt, familie, staat, von der geburt des chinesischen mädchens bis zu seiner vermählung, verlobungs- und hochzeitsbräuche), im fesselnd und romanhaft dargestellten kampf zwischen tibetern und chinesen im jahr 1905 (« Sturm über Asien ») und in einer packenden episode aus den blutigen mohammedaner-aufständen in China 1896

gibt uns Filchner wertvollste hinweise auf die kulturellen und politischen elemente der geschichte Chinas. Der sprachlich lobenswerte text wird durch gute bilder und karten und ein register reich ergänzt. Für erwachsene, frauen und männer und für heranreifende buben und mädel bietet Filchners sammelband eine belehrende und unterhaltende lektüre. Fein ist es, wie der verfasser selber in seinem kurzen vorwort auf den erzieherischen wert eines derartigen forscherbuches hinweist: « Möge mein neues buch auch andern ein ansporn werden, sich selbst schon frühzeitig in eine harte schule zu nehmen und konzentrierte arbeit zu leisten. »

H. Cornioley.

Hans Wälti, **Die Schweiz in Lebensbildern.** Band II: Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden, Luzern, Zug. Verlag von H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Es ist erfreulich, dass dem ersten Bande, der die Kantone Tessin, Graubünden und Glarus umfasste, nach Jahresfrist ein zweiter folgen konnte. Wir zeigen auch diesen im gleichen Sinne an wie den frühern: er wird ein geschätztes Handbuch des Lehrers und ein begehrtes Lesebuch der Schüler bedeuten. Schüler und Lehrer finden in dem vorzüglich ausgestatteten Bande keine systematisch aufgebaute Geographie der Innerschweiz, wohl aber eine Menge von lebendig geschriebenen Begleitstoffen, die, unterstützt von gut ausgewählten Bildern, Natur und Volk jener Landschaftsgebiete menschlich näherrücken.

Die « Schweiz in Lebensbildern » ist ein Werk, für welches der oft gebrauchte, aber auch missbrauchte Satz ohne Vorbehalt und in vollem Umfang gilt: es gehört in jede Lehrer- und Schülerbibliothek. Möge das Unternehmen immer weiterem Verständnis in der Lehrerschaft begegnen, damit der volle Ausbau gesichert bleibt! *Fr. Kilchenmann.*

Dr. *A. Mantel* und Dr. *G. Guggenbühl,* **Menschen und Zeiten.** Ein Lesebuch zur Weltgeschichte für Schweizerschulen. 342 Seiten. Preis geb. einzeln Fr. 6. 50, partienweise Fr. 5. 50. Verlag H. R. Sauerländer & Cie., Aarau.

Seit längerer Zeit besitzen wir an unserer Schule zur Belebung des Unterrichts in der Schweizergeschichte « Aus vergangenen Tagen », ein Lesebuch zur vaterländischen Geschichte für Schweizerschulen. Vor einem halben Jahre nun ist der oben angeführte Band für die allgemeine Geschichte hinzugekommen. Er enthält trefflich ausgewählte, packende Bilder vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Die Schüler benützen diese verlebendigenden Stoffe mit ausgesprochener Freude. Sie verarbeiten die einzelnen Stücke zu kleinen Vorträgen, die in der Deutschstunde gehalten werden, gewöhnlich ihrer vier in einer Lektion. Die Knaben drängen sich zu diesen freiwilligen Arbeiten, und der Geschichtsunterricht gewinnt dadurch ausserordentlich an Interesse. Die Vortragenden haben zur Vorbereitung regelmässig viel zu fragen, ebenso die Klasse nach dem Vortrag. Gelegentlich habe ich Mühe, die Bücher rechtzeitig zurückzubekommen; denn mancher möchte den Band gleich ganz lesen. Das wird nur ausnahmsweise gestattet, damit wir auch etwa ein Stück vor der Klasse lesen können. Ich widerstehe der Versuchung, hier einen Strauss besonders schöner Sachen zusammenzustellen. Die Kollegen auf der Oberstufe der Sekundarschule mögen selbst zusehen; auch dem Primarlehrer, dem es um packenden Erzählstoff zu tun ist, wird das Werk vorzügliche Dienste leisten.

F. Born.

Schweizer Pestalozzi-Kalender 1930. Pestalozzi-Verlag Kaiser & Co. A.-G., Bern. Preis Fr. 2. 90.

Schon vor Wochen hat sich dieses Jahrbuch der Schweizer Jugend wieder eingestellt, freudig in Farben innen und aussen, reich an Bildschmuck wie gewohnt, gediegen und mannigfaltig in seinem Inhalt. Man kann seine Bedeutung kaum schöner zeichnen als mit den Worten, die ihm Professor Otto von Greyerz am 21. November d. J. an der Versammlung des Lehrervereins Bern-Stadt in seinem Vortrage « Von schweizerischen Jugendschriften; eine Umschau » (gedruckt siehe « Der kleine Bund » Nr. 49 vom 7. Dezember 1930) gewidmet hat:

« Seit zweiundzwanzig Jahren hat dieser Schülerkalender seine Tüchtigkeit bewährt, nicht bloss in steigendem Absatz, sondern vor allem in einer stets wachsenden Befruchtung gesunder jugendlicher Anlagen und Strebungen: des Wissensdranges, des Sammeleifers, des Erfindergeistes, der handwerklichen und künstlerischen Schaffensfreude. Daneben her, mehr unausgesprochen als in lehrhaften Worten und Anreden, hat er die Keime des Guten und Edlen gepflegt, die Ehrfurcht vor den Helden der Tat und des Geistes, die Freude an der Tier- und Pflanzenwelt, die Liebe zur Heimat und zum Vaterland. Das leuchtendste Beispiel seines erzieherischen Einflusses lieferten wohl die von ihm eröffneten Wettbewerbe im Zeichnen, deren Ergebnisse man in mehreren Ausstellungen bewundern konnte und in dem schönen Buche von Hugo Debrunner: « Seelenfrühling » (München 1928) nachprüfen mag. Der Pestalozzi-Kalender macht keinen Anspruch auf literarische Bedeutung, obgleich zu sagen wäre, dass die klare, schlichte Sachlichkeit seiner Sprache etwas Vorbildliches hat für die jungen Leser. Als das verbreitetste und wohl auch geliebteste Buch unserer Jugend bedeutet er eine erzieherische Macht in unserm Volksleben; diese Macht ist's, die ihm Bedeutung gibt. »

Wir bedürfen einer solchen Macht je länger je mehr im Kampfe gegen die Flut des Schlechten, die unsere Kinder in ein Meer des oberflächlichen, müssiggängerischen Geniessens und gierigen Hastens hinunterziehen möchte, und wir begrüssen diesen neuen Jahrgang als einen der Helfer in der Erziehung einer gesunden, allseitig tätigen und ehrfürchtigen Schweizerjugend. *F. Born.*

Bücher für Erwachsene.

Das fröhliche Schweizerbuch. Novellen, Skizzen und Gedichte von 69 schweizerischen Dichtern und Dichterinnen. Herausgegeben von *Werner Schmid.* 500 S. Preis in Ganzleinwand Fr. 7. 50. Rascher & Cie., Zürich, 1930.

Es ist wirklich ein fröhliches Buch! Der Herausgeber darf dies in der Einführung mit vollem Recht behaupten. Er hat darin « etwas von dem mannigfachen Lachen einfangen wollen, das durch unsere junge und jüngste Literatur klingt ». Und das ist ihm gelungen. Es ist also kein Buch der « tausend Witze », kein Buch « zum Zwerchfellerschüttern », sondern einfach ein fröhliches Buch, das man gerne vom Bücherbrett herunternehmen wird, wenn der Stimmungshimmel Aufheiterung nötig hat. Es findet sich darin für jede Art der Trübung ein Mittelchen. Beim ersten Durchlesen drängte sich mir immer wieder der Vergleich auf mit einer blumigen Matte, etwa einer ob Flims mit ihrer Ueberfülle an Farben und Blumenarten. Für jeden Anlass, für jede Stimmung, für jeden Geschmack ist da ein Sträusschen zu

pflücken. So sind auch diese Dichtergaben gar vielgestaltig, keine gleichgeartet wie die andere und selbstverständlich auch nicht alle gleichwertig. Aber Humor, irgendeine Art von Lachen, ist in jeder verborgen, sogar in denen, die einem zuerst auch gar zu gering vorkommen wollen, wie etwa « E Serenade ». Doch kann hier unter Umständen bei Liebesschmerz der Schluss ganz nützlich wirken: « Adio mia Bella, jess fyff der dry! » Oder wie die Geschichte vom Gryttli, der fanatischen Vegetarierin, von ihrem Mann, « dem runde, digge Haiggi » und « em Däller mit eme pfindige Byffdegg und säx Stierenauge ». Neben solchen anspruchslosen Blümchen aber findet man auch « Das letzte Stündlein des Papstes » von Federer, zwei liebe Geschichten von Simon Gfeller, eine Schulmeisterszene von O. v. Greyerz, « Der Stier von Uri » von Meinrad Lienert, « Die grüne Farbe » von Felix Mœschlin, « Wie s'Jörglihanse Frau ihre Ma kuriert het » von Josef Reinhart, zwei Gedichte von Spitteler, ein Kapitel aus dem « Houpme Lombach » von Rudolf von Tavel, zwei Erzählungen von Lisa Wenger, « Toastmanie » und « Berner Gschichtli » von Josef Viktor Widmann. Doch nun des Aufzählens genug, ich müsste sonst fast alle 69 Namen nennen.

Am Schluss des Buches sind Quellenangaben zu finden, die willkommen sind, wenn sich bei einem Beitrag der Wunsch nach mehr einstellt. (Warum fehlen darin z. B. Rudolf von Tavel und J. V. Widmann? Bei diesen kann es sich doch nicht um Originalbeiträge handeln.)

Man darf mit dem Herausgeber dem Buche beim Einsamen und im geselligen Kreise rückhaltlos eine freundliche Aufnahme wünschen und zugleich hoffen, dass es dem schweizerischen Schrifttum neue Freunde werbe. *F. Stingelin.*

Felix Möschlins Amerikabuch: **Amerika vom Auto aus.** 22 000 km U. S. A. Mit 154 Bildern nach Aufnahmen von Dr. K. Richter. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach (Zürich).

Im Juli 1929 begann Möschlin mit seinem photographierenden Freund Dr. Richter seine « 22 000 km U. S. A. im Auto », und knapp drei Monate später kehrte er mit demselben Ford, den er sich anfangs angeschnallt, mit dem nötigen Beiwerk, wie Zelt, Feldbett, Benzinkocher etc., nach New York, dem Ausgangspunkt der Reise, zurück. Der Ford hatte sich bewährt und die beiden abwechslungsweisen Führer auch; denn sonst wären sie nicht schon nach so kurzer Zeit heil wieder zurück gewesen und zwar mit einem reichen photographischen Material und mit wohlgefüllten Reisetagebüchern.

Mit Hilfe dieses gesammelten Materials hatte Möschlin auch schon wenige Monate nach seiner Heimkehr sein Amerikabuch heraus. Es kam also frisch von der « Anrichte », und darum wirkt die Erlebnisschilderung auch so frisch und unmittelbar und nicht beschwert von nachträglich aufgebrachtem Wissensstoff. Immerhin wird der Leser sich bewusst bleiben, dass er nur *ein* Amerikabuch von vielen vor Augen hat oder wie der Verfasser selber schreibt: nur *eine* Wahrheit, nicht die *ganze*.

Diese Feststellung schränkt keineswegs den Wert und die Bedeutung des Buches ein. Diese liegen — vorab für den Lehrer — darin, dass ihm der Begriff Amerika wieder einmal in neuzeitlicher und bereinigter Fassung vorgeführt wird; durch das Temperament eines Dichters hindurchgegangen allerdings, was aber wieder keine Einschränkung des Wertes bedeutet. Im Gegenteil. Möschlins Amerika ersteht bildhaft gegenständlich vor uns. Menschen, Landschaft, Kulturumstände sind mit scharfen und erkennenden Augen geschaut und mit dem zutreffenden Wort geschildert.

Wir dürfen raumeshalber der Lockung nicht nachgeben, dem Verfasser in seiner Reiseschilderung schrittweise und ährenlesend zu folgen. Nur einige wenige Funde seien aufgehoben und vorgezeigt:

Manhattan — eine Symphonie von Wolkenkratzern. Materialismus allein hat sie nicht geschaffen. « Ohne Leidenschaft und Sehnsucht wären sie nicht erstanden: Aeusserung der amerikanischen Romantik unserer Zeit, der grössten Romantik der Erde. Wahnwitz meinetwegen, aber hinreissender Wahnwitz. » Man muss sich in das darauf bezügliche Bildmaterial vertiefen, um Möschlins Begeisterung zu verstehen.

Man merkt: Optimismus des Neulings beherrscht die reichere Hälfte der Reise.

Ein Land der ruhelosen Dollarjagd? Grundfalsche Vorstellung. Nirgends lebt man gemütlicher als im unterwühlten, von Untergrund und Hochbahn durchsausten New York. Das macht der lächelnde Polizist, der auf dem Broadway den Verkehr stoppt, wenn Möschlins Freund photographieren will.

Land der Verbrecher? Maschinengewehre im Panzerauto, das Goldbarren transportiert; gewiss. Aber in den grossen Restaurants mit Selbstbedienung, den « Exchange Buffets », keine andere Kontrolle als die Redlichkeit der Gäste.

Neben den Wolkenkratzern das Kleinhaus-Eigenheim. Heute merkliche Neigung zur Rückkehr ins Miethaus. Die Kameradschaftsehe entvölkert die geräumigen und teuren Wohnungen: so vermutet Möschlin. Lindsey also eine Macht geworden, die die Kultur umschichtet.

Washington, Tuscaloosa, New Orleans. Erste Erfahrungen und Erlebnisse auf der Autostrasse: Ihre Vollkommenheit geht auf die Nerven. Eine schnurgerade Linie mit einem Schlusspunkt in der Tiefe. « Dieser Punkt hat etwas Einschläferndes. Ich hätte lieber eine schlechte Strasse. Diese Vollkommenheit, diese gleichbleibende Glätte, diese unerschütterlich gleiche Richtung ermüdet. Nur eine kleine Kurve, bitte, ein wenig Landstrasse im üblichen Sinne... »

Anderswo — im kalifornischen Wüstensand und später auf einer Schlammstrasse in Montana — blieb der Wagen stecken.

Wundervolle, üppige Vegetationsbilder und trostlose Einöden wechseln auf der Reise durch die Südstaaten zwischen dem Mississippi und der Pazifischen Küste. Den Höhepunkt landschaftlicher Eindrücke stellt der Blick hinunter in den Grand Cañon des Colorado dar: ein geologischer Aufschluss bis ins Mark der Erde hinunter. Erschüttert stand Möschlin, der von Herkunft ein Geologe ist, vor diesem Wunder der Erosion.

Nicht minder Eindruck machten ihm die Waldriesen des Yosemite Valley, an denen, wie ihm schien, die Naturgeborenheit der Gotik sich offenbart.

Die amerikanischen Menschen sind in ihrer rassen- und schicksalbedingten Gegensätzlichkeit ein Spiegelbild der amerikanischen Natur. Yankees, Vollblutneger, Mexikaner, Chinesen, Japs, Hollywood-Filmstare, der deutsche Dichter Josef Ponten (am Grand Cañon), die Schweizer in Los Angeles, die Indianer im Yosemitetal, die Tramps, die landflüchtigen Bauern in Montana waren erlebnis- und erkenntnisreiche Begegnungen für Möschlin. Ur- und nuramerikanisch das Bild vom « Fruits Tramp » in Kalifornien, der mit Auto, Kind und Kegel einige hundert Kilometer weiter die neue Arbeitsstätte sucht, oder das vom Industriearbeiter in Glacéhandschuhen, der seine

Familie mitsamt dem Küchenschrank für einige Monate mit seinem Auto zur Schwiegermutter in der fernen Stadt auf Besuch fährt.

Ein grelles Schlaglicht auf die wirtschaftlichen Zustände im Amerika von gestern (Hochkonjunktur) werfen jene verlassenen und zerfallenen Bauernhöfe, die förmlich schreien nach jungen Emmentalern: Landflucht, weil die Industriearbeit besser bezahlt ist als die Landarbeit.

Das Amerika der unbegrenzten Möglichkeiten in Hinsicht auf wirtschaftliches Fortkommen erlebt der Verfasser eindrucksvoll, als er dem Schweizer O. H. Ammann, dem « Chefingenieur der Brücken », ins Auge schaut. Der erzählt ihm schlicht, wie er vor zwanzig Jahren als Stellenloser frisch von der Eidgenössischen Technischen Hochschule weg — er ist heute ihr Ehrendoktor — in Amerika einwanderte, von Stufe zu Stufe stieg und nunmehr die höchste und breiteste und teuerste Brücke der Welt, die Hudson River Bridge, baut. —

Möschlin hat sich in jenen drei Monaten das Amerika-Heimweh geholt. Aber er weiss, dass er eine Enttäuschung erlebte, würde er heute die Reise wiederholen. Das Amerika der Krise bedeutet ein anderes, weniger erfreuliches Erleben.

Im Interesse der Wahrheit und der Richtigkeit unserer Amerikavorstellungen möchten wir wünschen, dass er die zweite Reise doch recht bald unternimmt und uns davon in der lebendigen und aufschlussreichen Art des vorliegenden Buches berichtete.

H. Bracher.

« **O mein Heimatland** », Schweizerische Kunst- und Literaturchronik. Herausgeber, Drucker und Verleger Dr. *Gustav Grunau,* Bern, 1931.

« O mein Heimatland » darf sich mit Stolz zu den Büchern zählen, die man sich nicht gut aus seinem Leben wegdenken mag. Es ist, kurz gesagt, gediegen. Es darf immer wieder hingewiesen werden auf die Ausstattung: gutes Papier, grosser, edler Druck und für das Auge eine Wohltat, eine Freude, die angenehm abgetönte Farbe des Papiers. Eines aber ist auch dieses Jahr zu beklagen. Man sagt nicht nur mit Farbenfreude (der Umschlag ist farbig): « Gottwilche » und « Bhüti Gott », sondern man sollte auch so zwischenhinein, im Einerlei von schwarz-weiss, den Augen einen Trunk leuchtender Farbe gönnen. Wie wäre es z. B. nächstes Jahr mit einem leuchtenden Geraniumstöckli als Erinnerung an die Martin Lauterburg-Ausstellung? Bitt' schön, Herr Kalendermann! (« Chüderlen » hilft oft mehr als « balgen ».)

Die Zeichnungen zum Kalendarium entstammen dies Jahr der Hand des Basler Malers und Graphikers Willi Wenk. Einige Blätter entsprechen ganz der herben, grosszügigen Art der Wenkschen Kunst, einige aber betonen etwas stark das Burschikose, Groteske.

Bei der Auswahl der Kunstbeilagen ist in sehr zu würdigender, vorbildlicher Weise hauptsächlich auf den Holzschnitt Bedacht genommen, dessen Originalabzüge ja auch dem armen Manne als immer dekorativ wirkender Wandschmuck erschwinglich sind. Es liegt im Zuge der Zeit, dass die Zeichnung, die Originalgraphik, zeitweise nur Mittel zum Zweck, nur Finger- und Augenübung des Künstlers, nur Abfall von seinem Gabentisch, jetzt als vollgültiges Kunstwerk behandelt wird. Den Reigen eröffnen Holzschnitte von Jules Schmid, Freiburg: Emmaus-Pilger, gross in der Aufmachung, keine Nebensachen, aber jeder Strich belebt. Aus Lausanne sind drei Graphiker vertreten, drei verschiedene Auffassungen, aber alle drei blütenreif. Märchenillustrationen von Germaine Ernst treffen den geheimnisvollen, eben den Märchenton sehr gut. Eigenartig, gleichsam im Telegrammstil, das allernotwendigste bloss angedeutet, aber gut wirkend, die Holzschnitte von A. M. Reymand. Der Holzschnitt « Am Klavier » von Marie Louise Chappuis ist eine technisch und künstlerisch hervorragende Arbeit. Dass die folgenden Arbeiten von Giovanni Bianconi, von einem Tessiner stammen, merkt man ohne Unterschrift, sie sind quecksilbriger, strahlen Tessinersonne aus. Ruhiger, aber voll edler Formenschönheit sind die Schnitte von Aldo Patochi: den Namen wird man sich merken. Als Schluss, als Kontrast, ein währschafter Deutschschweizer: Wilhelm Taler, St. Gallen. Seine Bettler- und Platzmusikanten wirken wir ein Volkslied, so schlicht, so einfach. Den gewichtigsten künstlerischen Beitrag liefert Oscar Cattani, Freiburg, mit seinen Fresken: Die Tagsatzung, für das freiburgische Nationaldenkmal. Es weist Figuren von Format auf, wie etwa den jugendlichen Unterwaldner mit der Hand am Schwert. Ob die Kunst von Costante Borsari viele Leute erwärmen wird? Seine schafsnasigen Kühe, mit den vorne fast am Hals eigenartig aufgehängten Vorderbeinen, werden immerhin unsere Viehkenner zu einem gesundheitfördernden Gelächter reizen. Auch etwas! Dagegen ist die « Schnitterin », Teil eines Freskos von Eugen Ammann, Basel, wieder ein voller Treffer. Die Figur hat Monumentalität, Rasse und ist doch ganz Natur. Etwas stiefmütterlich, aber dafür vollwertig, ist die Plastik vertreten: Hans von Matt, Stans, die Figur einer Knienden und einer Verkündigung, beide von edler, beseelter Anmut. Bewegter, aber von gleicher Kraft des Ausdrucks, sind die Arbeiten von Leon Berger, Zürich.

Fast wie eine Ergänzung zum Titelblatt des Kalenders, « Bruder Klaus », wirkt die ergreifende Erzählung « Ewige Heimat » von E. Zerdetti, ein kleiner, aber gedanklich grosser Beitrag zum Thema « Völkerfrieden ». Mit breiter Behaglichkeit schildert Charles Gos in « Der Hüttenwart » eine strube Gletscherfahrt von Anno dazumal, bei deren Lesen einen fast eine Gänsehaut überläuft. Es folgt, als Gegensatz wirkend, eine zarte Liebesgeschichte von Ernst Schellenberg. Wenn möglich noch zarter, wie ein vergilbtes Pastell, wirkt eine historische Erzählung « Zeitlosen » von Helene Meyer, handelnd von der ehemaligen Königin Hortense, Frau Récamier, Chateaubriand und Schloss Arenenberg. « Martins Traum » von Hermann Hesse ist eine dichterisch verklärte Vision vom Sterben eines Knaben. Eine psychologisch interessante Studie aus einer Knabenerziehungsanstalt gibt Hugo Mauerhofer in « Aufruhr um Irmgard ». Alle, die sich um das « Wesen der modernen Musik » interessieren, werden sehr dankbar sein für die Behandlung dieses Themas durch Dr. Albert Nef, Bern. Es würde zu weit führen, auch die Beiträge in Gedichtform, die erfreulicherweise durch « O mein Heimatland » sehr gepflegt wird, auch nur auszugsweise anzuführen. Auch vom zweiten Teil des Jahrbuches sei nur verraten, dass er manchen bemerkenswerten Beitrag bringt.

Alles in allem, « O mein Heimatland » ist ein Buch, das sich jeder Lehrer zuallererst auf den Weihnachtstisch legen sollte.

F. Eberhard.

« **Mutter und Kind** », Jahrbuch für Kinderpflege und Familienglück, 1931. Herausgegeben unter Mitwirkung der Schweiz. Stiftung Pro Juventute vom Walter Lœpthien Verlag in Meiringen. Fr. 1. 30.

Das Jahrbuch « Mutter und Kind », dem die Mitarbeit der Stiftung Pro Juventute als gutes Empfeh-

lungsschreiben gelten mag, ist ein Strauss kleiner Beiträge über das Thema: Mutter, Kind und dessen körperliche, geistige und seelische Erziehung. Teils sind es Abhandlungen, die wahrscheinlich besonders für das Jahrbuch geschaffen wurden, teils sind es kleine Werklein in Prosa oder Poesie, die den Ideenkreis Mutter und Kind künstlerisch behandeln. Unter den Autoren finden wir manchen Namen von gutem Klang, von Dichtern, Aerzten und Erziehern. Alle Beiträge sind in leicht verständlichem, volkstümlichem Ton gehalten. Dass bei diesen Arbeiten da und dort die Pflugschar nicht allzu tief ackerte, darf man ruhig begreifen. Besonders erwähnen möchte ich die Beiträge von Dr. Hans Hoppeler, die als « Lebenskunst-Kalender » die einzelnen Monate begleiten. Man liest da manche träfe und beherzigenswerte Aeusserung.

Besonderer Erwähnung wert ist der Buchschmuck. Sowohl die sich anspruchsvoll gehabende Gemäldewiedergabe wie die bescheidenere, aber oft künstlerisch wertvollere kleine Skizze und Vignette sind sehr zahlreich und gut vertreten. Als eine Art appetitanregendes Mittel, anregend zum Kauf des Kalenders, seien hier ein paar Namen genannt: Ernst Stückelberg: Spielendes Baby und Studie eines richtigen « Tschingelbuben », Hanni Bay: Schlafendes Baby und « unser Leny », Hans Thoma: Grossmutters Bibelbuch, G. Chiesa: Mutter und Kind, Ludwig Zumbusch: Mutterglück. *Franz Eberhard.*

1930, Annuaire de l'Instruction publique en Suisse, publié par *Ernest Savary,* chef de service de l'enseignement primaire au Département de l'Instruction publique du canton de Vaud. Payot & Cie, Lausanne. Fr. 5. —.

Le 21e volume de cette bonne publication vient de paraître. Il contient comme d'habitude quelques articles d'ordre général, des chroniques des différents cantons de la Suisse romande, un aperçu des actes législatifs importants de l'année écoulée; pour la première fois, on y trouve en outre du matériel statistique détaillé sur les dépenses consacrées à l'instruction publique par les cantons et les communes.

Dans son article sur l'« Adaptation d'un programme d'enseignement public aux principes nouveaux de la pédagogie », M. le conseiller d'Etat A. Borel, chef du Département de l'Instruction publique du canton de Neuchâtel, après avoir cherché à faire le point en la matière, montre comment dans son canton, la législation scolaire, par le canal des programmes d'enseignement, s'oriente vers les solutions qui tiennent compte à la fois des principes pédagogiques nouveaux et de leur application compatible avec l'organisation et les buts de l'école publique. Ce n'est pas là chose facile, d'autant moins facile que les novateurs — et l'auteur le prouve — n'ont eux-mêmes pas encore réussi à donner une forme définitive, ni à leurs critiques de l'école « assise », ni à leurs conceptions théoriques et pratiques de rénovation scolaire.

On est, pour, ou contre le sport tout court, et plus encore, pour, ou contre le sport à l'école. M. Félix Béguin, directeur de l'Ecole normale de Neuchâtel, en est partisan, de la bonne manière, comme par exemple, celle qui a fait ses preuves à Bienne; M. Béguin n'hésite pas à donner cette organisation comme « type et modèle à imiter », aussi engageons-nous les collègues à étudier le travail effectué au bout du lac et à s'en inspirer, s'ils veulent véritablement promouvoir la cause de l'éducation physique, qui est aussi un des buts de l'école.

M. Ernest Briod, un des spécialistes de l'enseignement de l'allemand, parle des « Buts et Bases de l'étude d'une langue vivante ». Si la culture littéraire est le couronnement de cette étude, il serait imprudent de faire fi des contingences de toute nature qui conditionnent l'étude, et si l'école ne peut négliger l'acquisition d'un savoir pratique qui lui est imposé par les exigences de la vie courante, elle ne doit pas perdre de vue toutefois, comme le dit excellemment M. le prof. Reymond, que la tâche véritable de l'enseignement dans laquelle il faut à tout prix maintenir l'école, est non seulement de donner des connaissances, mais de former la réflexion, la volonté et le caractère. Dans nos écoles, pratiquement, le rôle essentiel de l'étude se bornera à l'acquisition de l'aptitude à exprimer des idées acquises ou facilement accessibles et à la préparation de la culture littéraire par des lectures judicieusement choisies, laissant aux enseignements supérieurs le soin de se mouvoir dans le domaine de la langue abstraite, d'abord maternelle, puis étrangère.

D'autres articles sur la gymnastique et l'hygiène scolaire complètent la première partie de l'ouvrage.

La chronique jurassienne et bernoise, due à la plume de M. Marchand, directeur à Porrentruy, passe en revue d'une manière détaillée tous les événements d'ordre scolaire: transfert de l'école normale, affaire de Reynold, nouveau règlement d'admission aux écoles normales, formation professionnelle, etc.; ce n'est pas le chapitre qu'on lira chez nous, avec le moins de plaisir.

Signalons encore, pour terminer, les lois nouvelles sur l'enseignement dans les cantons de Bâle-Ville et de Vaud. On y puisera maintes réflexions utiles. Ce volume se recommande, comme tous ses devanciers, à la lecture attentive au corps enseignant. *G. M.*

Henri Sensine, **La ponctuation en français.** Payot, Paris. 3. 75 francs suisses.

Les lecteurs de « L'Ecole Bernoise » n'ont pas oublié le petit jeu de grammaire qui permit à un inspecteur de se venger d'un président de commission d'école qui l'avait traité d'âne: « L'inspecteur, dit le président, est un âne » devint: « L'inspecteur dit: « Le président est un âne », par un léger changement de la ponctuation. Monsieur Sensine montre, par d'autres exemples, l'importance des signes de ponctuation dans la composition française. A l'aide de textes choisis, il explique l'emploi de tous les signes, il commente ces exemples et énonce des règles que tout le monde aurait intérêt à mieux connaître. Ce petit ouvrage (140 pages) contient de nombreux exercices d'application, vrais casse-tête chinois, vous pourrez en juger: ces textes dépouillés de toute ponctuation montrent éloquemment que notre langue écrite serait amorphe, indigeste sans les virgules, les points, les tirets et autres signes par trop négligés actuellement.

Excellent manuel; un peu pointilleux — c'était inévitable! — très complet, précis et intéressant. *C. J.*

C. Muresanu, **L'Education de l'adolescent par la Composition libre.** Un volume de la Collection d'Actualités pédagogiques. 202 pages. Chez Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Broché fr. 4. 50.

M. Muresanu, qui est professeur de lycée à Constantza, en Roumanie, où il a enseigné avant la guerre, et où il enseigne encore maintenant, sauf erreur, donne dans ce volume le résultat de ses expériences pédagogiques en matière de composition. « Libre », spontanée, au sens des protagonistes de

l'école active? Pas du tout. C'est pourquoi on ne cherchera pas dans ce volume, malgré le nom savant donné à certaines choses très communes, un exposé d'une méthodologie nouvelle de l'enseignement de la composition. Du reste, s'en pourra-t-il trouver une nouvelle, et les maîtres ne constatent-ils pas journellement que rien n'est à la fois plus facile et plus difficile à enseigner que la composition?

Néanmoins, on notera avec plaisir le rappel — qui est peut-être une innovation sur les bords du Bas-Danube — de certains procédés pas assez utilisés, même chez nous, et surtout l'esprit créateur et vivifiant qui se dégage de ces pages, et qui pourrait prendre comme épigraphe les vers de Bernard Shaw cités au courant de l'ouvrage: Celui qui est capable, agit: l'incapable, enseigne. *G. M.*

Philippe Robert, **Journal de peintre.** En vente chez Mme Robert, Evilard. Prix fr. 4. 50 (IVa 2330).

Cet ouvrage de 200 pages a paru en 1923. Il y a sept ans seulement que Philippe Robert, aux débuts de sa carrière artistique, se décidait à publier ses pensées éparses dans un cahier bleu d'écolier, ses impressions de voyage en Grèce, ses doutes, ses espoirs, ses vues sur la nature, l'homme, l'art, la famille, la patrie, la religion: « Livrer son propre journal à l'imprimeur!... autant se dévêtir dans la rue. Foin de scrupules! Je devais cet acte de franchise à plusieurs. » Aujourd'hui nous bénissons l'acte audacieux qui nous vaut de comprendre mieux l'artiste disparu. A l'occasion de sa mort, le 22 juin, plusieurs journaux et revues ont puisé largement dans le « Journal d'un peintre »; Gonnel en a fait même le fond d'une magistrale étude biographique. Nous ne pouvons nous résoudre à publier des extraits de cet ouvrage, un dans sa variété par la décoration artistique et par l'esprit qui anime toutes ces pages, ces fragments innombrables, infiniment nuancés. Beaucoup d'instituteurs voudront acquérir ce volume, digne de figurer dans nos intérieurs à côté des toiles de Robert, de sa Bible, et de ses «Feuilles d'automne». *C. J.*

Lectures populaires.

La Société romande des Lectures populaires offre à ses lecteurs fidèles, de plus en plus nombreux, deux récits pleins d'entrain et de vie, dûs à des plumes de chez nous. *Le Charmeur,* de Marc Monnier, en l'honneur du centenaire de la naissance du délicieux écrivain genevois, et *Vieux Garçon,* d'Adolphe Ribaux, un de ces contes amusants et touchants qui font alterner, chez le lecteur, le rire avec le sourire. Bon sens, bonne humeur, ici et là une pointe de mélancolie, discret enseignement moral qui sort, sans prédication, du spectacle de la vie et des choses: telles sont les qualités qui font le mérite et le charme de ces deux jolies publications (95 et 45 cts.).

Almanach Pestalozzi 1931. Chez Payot & Cie, Lausanne. Fr. 2. 50.

La fin de l'année amène l'édition attendue par nos enfants de cet intéressant petit volume. Inutile donc de le présenter à nouveau. L'ordonnance des matières reste inchangée, de même que l'esprit qui préside d'année en année à leur rédaction: L'Almanach demeure le livre de l'enfant, instructif, récréatif, et où il a son coin à lui et pour lui.

L'édition allemande connaît le même succès.

Revues.

Pour l'Ere nouvelle, revue des pionniers de l'éducation, organe de la Ligue internationale pour l'éducation nouvelle; le numéro fr. 1. 50, au chèque postal Vevey II b 189.

Le numéro de juin-juillet donne 2 articles particulièrement intéressants par leur portée pratique. Une institutrice de Budapest a étudié le rôle des enfants-chefs dans une école expérimentale officielle pour l'éducation de futures ouvrières. Quel éducateur ne connaît ces enfants-chefs, dont il serait possible d'utiliser les dons innés de caractère au profit direct de la classe, surtout pour l'éducation morale, et dont, le plus souvent, le régime scolaire habituel tente de briser l'individualité! Mlle Vajkaï montre comment le système pratique « exerce les enfants aux responsabilités et fortifie leur sentiment de solidarité; comment il permet à des enfants moyennement doués de remplir des postes honorables, ce qui les encourage à fournir un effort plus considérable; comment il favorise, chez les bien doués le développement de la personnalité, et ceci non pas au détriment du sentiment de communauté. » Et n'est-ce pas ce qui manque souvent, dans la vie pratique: les qualités du chef technique unies à celles du chef social?

L'attention se tourne de plus en plus vers la famille, dont le soutien devient une des tâches les plus pressantes. Les pages consacrées à l'éducation familiale montrent ce qui se fait dans divers pays: préparons les futurs parents, aidons à ceux d'aujourd'hui, apprenons au jeune homme l'art d'être père, enseignons la puériculture dans les écoles de jeunes filles, etc. On voue, à notre avis, trop peu de soins à cette partie de l'enseignement, attachante entre toutes, pour le maître et pour l'élève. C'est en tous cas toujours une joie pour moi de constater combien les enfants, filles et garçons, vibrent, aussitôt que l'on touche à ces sujets: les parents, les petits frères et sœurs.

Les autres rubriques: Atlas de la civilisation universelle, la synthèse de l'effort humain, l'analyse de la « psychanalyse de l'art » de M. Baudouin, contribuent également à rendre ce numéro de l'Ere nouvelle particulièrement instructif.

Le numéro de septembre que nous avons sous les yeux plaira surtout aux amateurs de cosmopolitisme... En outre le grand pédagogue italien G. Lombardo-Radice y publie une étude sur « A. Ferrière et l'Ecole active »; les rubriques des nouvelles diverses et des livres méritent aussi une mention spéciale.

Il en est de même pour les numéros suivants d'octobre et novembre. — Hélas! nous sommes forcés d'aller vite en besogne! — Signalons spécialement pourtant les chapitres consacrés par le directeur de la revue, M. Ad. Ferrière, aux centres d'intérêt en connexion avec la concentration des branches d'une part, et l'école active, d'autre part. L'étude sur les tests et l'orientation professionnelle, ainsi que celles sur le film éducatif et les réactions de l'enfant en face du cinéma, confirment dans l'idée que, de plus en plus, la pédagogie nouvelle se rapproche de la pratique journalière pour lui insuffler quelques-unes des applications qui remontent dans leur principe aux idées qui lui sont chères.

C'est la meilleure propagande en sa faveur, et nous ne pouvons que l'engager à persévérer dans cette voie. *G. M.*

Ouvrage reçu.

Charles Bally, **La Crise du Français.** Un volume in-16. Collection d'Actualités pédagogiques. Chez Delachaux & Niestlé, Neuchâtel. Fr. 3. —.

Cet ouvrage nous est parvenu trop tard pour que l'analyse en ait pu paraître dans ce numéro.